

Unverkäufliche Leseprobe



Honor Cargill-Martin

Messalina

Intrigen, Macht und Orgien im antiken Rom

2026. 459 S., mit 24 farbigen Abbildungen auf 16 Tafeln
ISBN 978-3-406-84321-1

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/39931267>

Honor Cargill-Martin

Messalina

Honor Cargill-Martin

Messalina

**Intrigen, Macht und Orgien
im antiken Rom**

Aus dem Englischen von
Michael Bischoff und Ulrike Bischoff

C.H.Beck

Mit zwei Karten, vier Stammbäumen und 24 farbigen Abbildungen
in einem Tafelteil

Titel der englischen Originalausgabe: «Messalina.
A Story of the Empire, Slander and Adultery», zuerst 2023 erschienen
bei Head of Zeus, part of Bloomsbury Publishing Plc.
© Honor Cargill-Martin 2023

Vorderer Vorsatz: Wandmalerei im Raum der Masken,
Haus des Augustus auf dem Palatin, Rom, 30 v. Chr.
Hinterer Vorsatz: Wandmalerei, Villa di Livia, Rom, 1. Jh. n. Chr.

Für die deutsche Ausgabe:
© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2026
Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de
Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen
dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: buxdesign | München, Daniela Hofner
Umschlagabbildung: Marmorstatue der Venus, 1.–2. Jh. n. Chr.,
Fondazione Torlonia, Rom, Inv. Nr. MT 338; © Eric Vandeville/
akg-images

Satz: Janß GmbH, Print- und Digitalmedien, Pfungstadt
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 84321 1



verantwortungsbewusst produziert
www.chbeck.de/nachhaltig
produktsicherheit.beck.de

Für meine Mutter Perdita,
die mich schreiben und denken lehrte.

Inhalt

Einleitung	11
Vorspiel. Messalinas antike Chronisten . .	23
I. Eine Hochzeit und ein Todesfall	31
II. Eine Bühne aus Marmor	42
III. Eine Erziehung	55
IV. Lernen von Tiberius	67
V. Schlechtes Timing für eine Hochzeit . . .	84
VI. Die Brücke über den Golf	104
VII. Der König ist tot, es lebe der König! . . .	123
VIII. Domina	147
IX. Madonna Messalina	165
X. Messalinas Hof	180
XI. Messalinas Triumph	204
XII. Intrigen und Ängste	217
XIII. Politische Perversionen	236
XIV. Ehebrecherinnen haben mehr Spaß . . .	248
XV. Ein Garten, für den man töten könnte . .	264
XVI. Ein neuer Blick auf das Ende	282
XVII. Die kaiserliche Hure	306
XVIII. Die Tragödie von Octavia und Britannicus	326
XIX. Epilog: Die vielen Messalinas	339
Schluss	376

Anhang	
Danksagung	383
Anmerkungen	387
Dramatis Personae	415
Karten und Stammbäume	423
Zeittafel	437
Bibliografie	439
Bildnachweis	451
Register	453

«Dieser beste und zugleich schönste aus seinem Patriziergeschlecht,
der Arme, wird von den Augen Messalinas
in den Untergang gerissen.»

Juvenal, *Satiren*, 10.331–333

Einleitung

Im Jahr 1798 beschloss der Pariser Verleger Pierre Didot, einen Ausflug in den Bereich der Pornografie zu wagen. Er gab 16 prachtvolle Stiche mit Abbildungen von Sexstellungen in Auftrag, die von einfach bis eindrucksvoll athletisch reichten. Um der Sache einen antiken Anstrich zu verleihen, hüllte er sie in zwei Schichten historischer Respektabilität. Veröffentlicht wurde das Buch unter dem Titel *L'Arétin d'Augustin Carrache, ou recueil de postures érotiques*, mit Stichen des Kupferstechers Jacques-Joseph Coigny. Der Titel weckte den (falschen) Eindruck, er gehe auf das bekannteste erotische Werk der Renaissance, *I Modi* oder *Le sedici positioni* (Die sechzehn Stellungen), zurück. Diese aus 16 Stichen und 16 Sonetten bestehende Sammlung wurde von der katholischen Kirche als derart gefährlich explizit eingestuft, dass zwei vollständige Druckauflagen beschlagnahmt und vernichtet wurden, sodass dieses Werk letztlich nur in wenigen nichtssagenden Fragmenten und mit einem skandalösen Ruf überliefert wurde.¹ Außerdem versah Didot jede der Stellungen mit einem antiken, der griechisch-römischen Mythologie und Geschichte entnommenen Titel und fügte ein paar Seiten mit pseudointellektuellen historischen Erläuterungen hinzu. Auf Tafel VI beispielsweise verwendet Herkules seine berühmte Stärke, um Deianira vollständig vom Boden zu heben; Tafel X zeigt Bacchus bei der Vereinigung mit einer Kopfstand machenden Ariadne; und auf Tafel XVII sehen wir Aeneas, der die vor ihm kniende Dido von hinten fingert.

Stellung XIV trägt die Bezeichnung «die Messalina» (s. Tafel I). Wir befinden uns in einem römischen Bordell, und Messalina – Kaiserin der bekannten Welt, Ehefrau des Kaisers Claudius – liegt, als Prostitu-

ierte verkleidet, auf einem auf Löwentatzen stehenden Bett. Das Gesicht des namenlosen, muskulösen Kunden, der sich darauf vorbereitet, in sie einzudringen, ist kaum zu erkennen, doch das spielt keine Rolle. Messalinas Bein liegt auf seiner Schulter, ihre Hand auf seinem Rücken, und sie versucht, ihn an sich zu ziehen. Die Tafel illustriert eine berühmte Passage aus der im frühen 2. Jahrhundert n. Chr. entstandenen *Sechsten Satire* des Dichters Juvenal, in der er behauptet, die Kaiserin habe zur Befriedigung ihres unersättlichen Geschlechtstrieb gewartet, bis ihr Ehemann eingeschlafen war, um sich dann eine blonde Perücke aufzusetzen, einen Umhang überzuwerfen und heimlich aus dem luxuriösen Kaiserpalast auf dem Palatin durch die dunklen Gassen Roms zu einem schäbigen Bordell zu eilen.² Dort habe sie sich ein muffiges, stinkendes Zimmer genommen, sich ausgezogen und ihren Körper unter dem falschen Namen «Lycisca» – «Kleine Wölfin» – feilgeboten. Sie habe für ein paar Münzen geflirtet und gefickt, und erst am Morgen, wenn die Sonne aufging und der Kuppler nervös wurde, sei sie schließlich widerwillig aufgebrochen. Sie sei schmutzig – mit dem Schweiß ihrer Liebhaber und dem Ruß der billigen Öllampen auf der Haut – in den Palast zurückgekehrt, glücklicher, aber, wie Juvenal behauptet, immer noch nicht ganz befriedigt.

Der Begleittext zu Tafel XIV beschreibt das ausschweifende Geschlechtsleben der Dargestellten. Messalina, so erfahren wir, schlief mit jedem Offizier im Palast ihres Mannes. Tatsächlich habe es kaum einen Mann in Rom gegeben, der sich nicht rühmen konnte, mit der Kaiserin Sex gehabt zu haben. Der Text behauptet, sie habe Männer, die aus Erschöpfung wegen ihrer endlosen Forderungen nicht mehr die Kraft oder die Fähigkeit hatten, sie zu befriedigen, ohne große Umschweife ermorden lassen. Er endet mit der Feststellung, Messalinas Name werde niemals vergehen, sondern die Jahrhunderte als Sinnbild für Frauen mit grenzenlosem Geschlechtstrieb und dem Ruf unübertrefflicher Liederlichkeit überdauern.³

Zumindest in diesem Punkt sollte Didot recht behalten. In den Jahrhunderten nach Messalinas Hinrichtung im Jahr 48 n. Chr. wurde ihr Name zu einem Metonym für die Nymphomanin, die *Femme fatale*, die Frau, die es wagt, ihrem sexuellen Begehren Ausdruck zu verleihen. In einer illuminierten Handschrift aus dem mittelalterlichen Frankreich begegnen wir einer bemerkenswert entspannt wirkenden Messalina im Feuer der ewigen Verdammnis, in eine heftige Debatte mit den Kaisern Tiberius und Caligula über die Frage vertieft, wer von ihnen am schlimmsten gesündigt hatte. Während der Französischen Revolution beschimpften Pamphletisten Marie-Antoinette als neue Messalina, während ihre Schwester Maria Carolina, die mächtige Königin von Neapel, nach Ansicht eines Beobachters «die ganze Schlüpfrigkeit einer Messalina mit den unorthodoxen Vorlieben einer Sappho» verband.⁴ In den 1920er Jahren erlangte eine Frau aus einem britischen Vorort, die ihren Geliebten gedrängt hatte, ihren Ehemann zu ermorden, Unsterblichkeit als «Messalina der Suburbs», und in den 1930er Jahren brachte die Player's Cigarette Company ein Zigarettenbildchen heraus, das (im Rahmen einer Serie über «berühmte Schönheiten») eine Messalina zeigte, deren Arroganz und Selbstbewusstsein mit Händen zu greifen ist – hingegossen auf eine Couch, mit knallroten Lippen, das Kleid über eine Schulter herabgerutscht, kippt sie den Inhalt ihres Weinglases auf den Boden. Das theatralische Filmplakat für den 1977 entstandenen Spielfilm *Messalina, Messalina!* zeigt die titelgebende Heldin in einer rückenfreien, bis zum Ansatz ihrer Oberschenkel hinab offenen Tunika; der zugehörige Werbespruch verspricht den Zuschauern «die vielfältigen Liebesabenteuer der unersättlichen Männerverderberin». Messalina war zum Archetyp der «bösen Frau» geworden, zu einer monströsen Personifizierung der Schnittmenge zwischen männlicher Fantasie und männlicher Angst.

Angesichts ihrer Beurteilung in den antiken Quellen ist Messalinas Vermächtnis im kulturellen Bewusstsein des Westens kaum verwunderlich. Nach ihrer Hinrichtung fiel die Kaiserin der *damnatio memo-*

riae anheim. Ihr Name wurde von den Denkmälern getilgt, ihre Statuen wurden zerstört, und niemand nahm mehr ihren Ruf in Schutz. Männliche Historiker, Dichter und selbst Wissenschaftler hatten damit freie Bahn, ihren schlimmsten Ressentiments nachzugeben, Messalina des Ehebruchs, der Gier, der Prostitution, der Bigamie und des Mordes zu bezichtigen; dabei verarbeiteten sie ihre eigenen Ängste bezüglich der weiblichen Moral und Macht.

Die zeitgleiche Zerstörung und Verfälschung ihrer Geschichte machen es schwierig, ein genaues, «den Fakten entsprechendes» Bild ihres Lebens zu rekonstruieren. Vieles ist strittig, und selbst die elementarsten Fakten werden kontrovers diskutiert. Hier nur ein Beispiel: Die Angaben zu Messalinas Geburtsdatum variieren vom Jahr 17 bis zum Jahr 26. Bei einer Frau, die höchstwahrscheinlich ihren 30. Geburtstag nicht erlebte, ist eine Differenz von nahezu einem Jahrzehnt von entscheidender Bedeutung. Nimmt man das Jahr 17 als Messalinas Geburtsjahr an, war sie etwa 21, als sie im Jahr 38 Claudius heiratete, und etwa 31, als sie im Jahr 48 starb. Geht man jedoch davon aus, dass sie im Jahr 26 geboren wurde, war sie zur Zeit der Heirat erst 13 Jahre alt und starb bereits mit 22. Das hat offenkundige Konsequenzen für unsere Nachforschungen zu dieser Frau und ihrem Handeln. War sie eine Jungfrau, die mit einem mehr als drei Mal so alten Mann verheiratet wurde? Ein Teenager, der seine Sexualität erkundete? Ein Mädchen ohne jede Erfahrung an einem Hof, an dem es von Intrigen nur so wimmelte, die sie nicht verstand? Oder war sie eine junge Frau, die sich ihrer sexuellen Macht sehr wohl bewusst und hervorragend in der Lage war, sie bestens für ihre Zwecke einzusetzen?

*

Ist es daher vergeblich, sich wissenschaftlich mit Messalina zu beschäftigen? Vielleicht bin ich da voreingenommen, aber ich möchte das verneinen.

Verglichen mit anderen Bereichen der antiken Welt lebte Messalina an einem Ort und zu einer Zeit, über die wir eine Unmenge an Informationen besitzen. Die 100 Jahre, in deren Mitte Messalinas Geburt anzunehmen ist, gehören wohl zu der bestdokumentierten Epoche der westlichen Geschichte vor der Renaissance. Die Mitglieder der römischen Gesellschaft waren äußerst gebildet und stellten dies unverhohlen und offen zur Schau. Die Menschen lebten in einem städtischen Umfeld, in dem Schrift eine große Rolle spielte: Gesetze und Verordnungen wurden in Stein gemeißelt oder in Bronze gegossen; man meißelte Lobreden auf Grabsteine, von denen die Straßen gesäumt waren; Inschriften identifizierten die Menschen, die mit öffentlichen Statuen geehrt wurden, und zählten gleichzeitig deren Leistungen auf; die Mauern der Stadt waren von Graffiti übersät, die den Leuten mitteilten, wen sie meiden, wen sie wählen – und wen sie ficken sollten.

Die Gebildeten konnten lesen und schreiben, sowohl Latein als auch Griechisch. Sie kannten ganze Werke der Literatur auswendig – die Epen des Homer, die Tragödien des Aischylos, die Reden des Demosthenes. Und die Briefe, die sie einander schrieben, garnierten sie in selbstgefälliger Vertrautheit mit Zitaten. Dieser Austausch war vielfältig und beständig. Briefe bildeten das Rückgrat der staatlichen Verwaltung im Kaiserreich. Der neue, von Augustus eingeführte staatliche Postdienst (*cursus publicus*) hatte die Aufgabe, Anweisungen und Berichte durch das ganze Imperium zu befördern, und ermöglichte überhaupt erst eine zentrale Regierung des riesigen römischen Herrschaftsgebiets. Zugleich entwickelte sich das Briefschreiben zu einer eigenen Kunstform, als Cicero und Plinius der Jüngere umfangreiche Bände mit privater Korrespondenz zusammenstellten und veröffentlichten. Auf dem Kapitol bewahrten die Archive des Senats Sitzungsprotokolle, Urteile und Erlasse für die Zukunft auf.

Auch die lateinische Literatur erblühte. Mit seiner *Aeneis* schenkte Vergil Rom schließlich ein Epos, das es mit den Epen der Griechen aufnehmen konnte; Catull und Ovid produzierten reihenweise sehnsuchts-

volle Elegien auf verbotene Geliebte; Horaz, Persius und Juvenal perfektionierten das bissige, neue und spezifisch römische Genre der Satire. Die Texte der beiden Jahrhunderte um Christi Geburt, die bald schon als Goldenes Zeitalter der Literatur galten, wurden über die Jahrhunderte des christlichen Mittelalters in Klosterbibliotheken für die Nachwelt erhalten, wo Mönche Kopien von Kopien von Kopien anfertigten, weil sie deren literarische Bedeutung erkannten oder auch nur weil sie Lernhilfen für «korrektes klassisches Latein» benötigten.

In der physischen Landschaft hinterließ Messalinas Zeit nicht minder unauslöschliche Spuren als in der literarischen. Die Elite des Imperiums errichtete Bauwerke, die den Unbilden der Zeiten standhalten sollten. Viele davon wurden später in das Gewebe der Ewigen Stadt der katholischen Kirche eingearbeitet. Aus Tempeln für die alten Götter wurden Kirchen für den neuen Gott, Bögen und Säulen wurden wiederverwertet und zierten nun noble Palazzi. Andernorts war die Erhaltung der Hinterlassenschaften aus Messalinas Zeiten eher zufällig. Der Ausbruch des Vesuv im Jahr 79 war zwar für die Bewohner Pompejis ein Unglück, fror das Alltagsleben römischer Städte und Landgüter um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. jedoch wie in einer Zeitkapsel ein, und zwar so, wie es damals *wirklich* gewesen war, und nicht nur, wie es für die Nachwelt und deren Gedenken gezeichnet und aufgegliedert wurde.

Aus diesen vielfältigen Quellen können wir ein bemerkenswert reiches Bild von Messalinas Welt erschließen: die Gesetze, die sozialen Normen, die politischen Institutionen und familiären Netzwerke, die Wirtschaft, das Erscheinungsbild, die Ideale und Ängste. Wenn wir die Umwelt verstanden haben, in der Messalina lebte – und in der die ersten Berichte zu ihrem Leben entstanden sind –, können wir zu der Frage zurückkehren, ob die über sie erzählten Geschichten plausibel sind, und falls das nicht zutrifft, können wir die möglicherweise dahintersteckenden Vorurteile und Motive untersuchen.

Dieses Vorgehen ist zwar nicht über jeden Zweifel erhaben, aber auch gewinnbringend. Manchmal sagen die Geschichten, die eine Gesellschaft über sich selbst ersinnt, genauso viel über diese Gesellschaft aus wie die Fakten. Die Überlieferung von Ereignissen kann dem Zufall geschuldet sein, doch in einer Welt, in der mündliche Überlieferung den Vorrang besaß und Schreibmaterial teuer war, erforderte das Erschaffen einer Geschichte eine gemeinsame – bewusste oder unbewusste – Anstrengung des Erfindens und Auswählens.

Die über Messalina erzählten Geschichten sind ziemlich Kracher. Diese Frau bringt einen der reichsten und mächtigsten Männer Roms zu Fall, weil ihr sein Garten gefällt. Sie ermordet Männer, die sich weigern, mit ihr zu schlafen. Sie fordert die berüchtigtste Prostituierte der Stadt zu einem 24-stündigen Wettkampf in sexuellem Durchhaltevermögen heraus – und gewinnt. Sie plant einen Staatsstreich zum Sturz des Kaisers und *heiratet* ihren Liebhaber, während ihr Ehemann außerhalb Roms ist.

Im Unterschied zum Bild «der Messalina» – der gänzlich durch ihre Sexualität definierten Frau –, das sich später in der kulturellen Tradition des Westens entwickelte, war die reale Messalina ein gleichermaßen politisches und sexuelles Wesen. Die angeblichen Intrigen der Kaiserin, ihr plötzlicher Sturz und der extrem effektive Rufmord nach ihrem Tod enthüllen sehr viel über die interne Funktionsweise der neuen Politik, die erst entstand, als Rom von einer Republik zu einem Kaiserreich wurde – ein Entwicklungsprozess, in dem Messalina, wie ich darlegen werde, eine entscheidende Rolle spielte. Dieser Wandel ängstigte die zeitgenössischen Historiker, die aus der alten Klasse der Senatoren stammten. Die Politik entglitt ihrer Kontrolle. Sie war nun etwas Dunkles und Schlüpfriges, das hinter verschlossenen Türen stattfand, geprägt von persönlichen Rivalitäten und internen Streitigkeiten, ausgetragen mit mutmaßlichen Giftmorden und falschen Anschuldigungen statt in öffentlichen Versammlungen und Debatten.

Es war ein Prozess, der uns auch heute noch betrifft. Die Wahl

Donald Trumps 2016 sollte dem – im 20. Jahrhundert so beliebten – Mythos den Garaus machen, dass Geschichte sich systematisch und ohne Rückgriff auf Individuelles, Irrationales und Emotionales erklären ließe. In Trumps Weißem Haus veränderten Charakter, Ego und persönliche Beziehungen ohne jeden Zweifel den Kurs der Präsidentschaft. Ich werde mich hier nicht zu der wohlfeilen Behauptung hinreißen lassen, die Klassiker wären für unser Verständnis der modernen Politik auch weiterhin von entscheidender Bedeutung – sie sind nicht von entscheidender Bedeutung, sie sind vielmehr interessant (was durchaus besser ist), und in der Hauptsache verlangen die neuen globalen Probleme unserer Zeit neue Lösungen. Unsere Erfahrungen mit der Bedeutung von Persönlichkeit in der heutigen Politik sollten uns vielmehr mahnen, die Macht des persönlichen Temperaments, der Liebe, der Begierde, der familiären Bande, der Eifersucht, des Vorurteils und des Hasses als Triebkräfte realen geschichtlichen Wandels nicht zu unterschätzen. In der Geschichtswissenschaft haben vor allem Männer Messalina lange Zeit als Gegenstand seriöser Forschung übersehen und historische Berichte über ihr Leben als unzuverlässig und die Frau selbst als geistloses Luder abgetan. Ich möchte dagegen behaupten, dass ihre Geschichte von zentraler Bedeutung für die Geschichte ihrer Zeit war und untrennbar damit verbunden bleibt. Sie zwingt uns zu einer Auseinandersetzung mit der ganzen nicht quantifizierbaren Irrationalität, die diese Epoche in der politischen Geschichte Roms bestimmt.

Die Probleme, die sich auftun, wenn wir Messalina zu verstehen versuchen, sollten wir als Teil ihrer Geschichte sowie als Teil der Geschichte von Frauen in der Antike begreifen. So reich das überkommene literarische Korpus auch sein mag, umfasst es doch fast gar keine weiblichen Stimmen. Da sind die Fragmente der Dichterinnen Sappho und Sulpicia, doch im Großen und Ganzen wurden die «Worte» der großen Frauen der antiken Geschichte und Mythologie – eindrucksvoller, mächtiger Frauen wie Helena, Medea, Antigone, Penthesilea, Artemisia,

Lucretia, Kleopatra, Livia, Boudicca – von Männern geschrieben. Medeas bittere Klage: «Von allem, was beseelt ist und Verstand besitzt, sind doch wir Weiber das erbärmlichste Geschöpf», stammt aus der Feder des Euripides. Boudiccas Ruf nach den Waffen wurde von Tacitus formuliert.⁵ Immer wieder sehen wir, dass diese weiblichen Gestalten entweder in Vorbilder oder in Alpträume der Weiblichkeit im Dienste der Botschaft männlicher Autoren verwandelt werden.

Dieser Hang wurde in den vergangenen zwei Jahrtausenden immer noch nicht vollständig überwunden – unserer Kultur scheint es weiterhin schwerzufallen, mit der weiblichen Komplexität umzugehen. Auch moderne weibliche Figuren werden eher als ihre männlichen Pendants gern in Schwarz und Weiß gemalt, und immer noch ist im kulturellen Bewusstsein für komplexe Heldinnen weniger Raum als für komplexe Helden.

Aber selbst die Frauen, die in Worten sprechen, welche männliche Autoren für sie geschrieben haben, sind die Ausnahme. Häufiger sprechen die Frauen der antiken Geschichte gar nicht, und es wird auch nicht von ihnen gesprochen. In der antiken Welt war das weibliche Ideal still, bescheiden und privat. Eine Frau in öffentlicher Rede überhaupt nur *mit Namen* zu nennen, war vor griechischen Gerichtshöfen gleichbedeutend damit, sie als Hure zu bezeichnen.⁶ Im frühen 1. Jahrhundert schrieb man Folgendes auf den Grabstein einer Frau namens Murdia:

Das Lob aller guten Frauen ist schlicht und gleichartig, weil ihre naturgegebenen guten Eigenschaften [...] keine große Vielfalt der Beschreibung erfordern. All die Dinge zu tun, die jede gute Frau tut, sollte ausreichen, um ihr einen würdigen Ruf zu sichern. Schließlich ist es für Frauen schwieriger, neues Lob zu erlangen, wenn ihr Leben so wenig Abwechslung aufweist. Deshalb müssen wir ihre gemeinsamen Tugenden feiern. [...] Meine liebe Mutter verdient das größte Lob von allen, weil ihre Bescheidenheit, Ehrsamkeit, Keuschheit, ihr Gehorsam, ihre Wollstickerei, ihr Fleiß und ihre Treue gleich jenen jeder anderen aufrechten Frau und sogar deren Inbild waren.⁷

Die «gute» Frau, die eifrig ihren Pflichten im Haushalt nachging, war für die meisten griechischen und römischen Schriftsteller einfach nicht interessant – und so fand sie bei ihnen schlichtweg keine Erwähnung. Dieses Schweigen verstärkt sich noch jenseits der Welt der Elite. Wir müssen das Leben ärmerer Frauen rekonstruieren – ob es sich nun um Sklavinnen, die Frauen von Handwerkern oder um Prostituierte handelt –, und zwar aus den Scherben zerbrochener Keramik, aus abgenutzten Wirtelscheiben, aus Brandspuren von Feuerstätten auf dem Boden antiker Häuser und aus Bruchstücken vulgärer Graffiti.

Wenn wir so wenig über Messalinas Leben vor ihrer Heirat wissen, dass wir nicht einmal ihr Geburtsdatum genau angeben können, so ist das kein außergewöhnlicher Zufall, sondern die Folge eines kulturellen Verständnisses, wonach Frauen erst dann interessant wurden, wenn ihr Leben sich in ernsthafter Weise mit dem von Männern kreuzte. Diese Vorstellung war so tief verwurzelt, dass sie sich sogar in der Sprache zeigte. Weder das Altgriechische noch das Lateinische besaßen einen eigenen Ausdruck für die unverheiratete erwachsene Frau. In der Dunkelheit und Stummheit der «realen» Messalina – die in allen Darstellungen ihres Lebens niemals die Möglichkeit erhält, selbst zu sprechen – spiegelt sich die Dunkelheit und Stummheit der gewaltigen Mehrzahl der Frauen in der Antike.

Messalinas Verunglimpfung ist die denkbar beste Einführung in die Gefahren einer Auseinandersetzung mit dem Frausein im Rahmen jenes frauenfeindlichen Patriarchats, das wir als Geburtsstätte der westlichen Zivilisation, Rationalität und Freiheit bezeichnen. Doch die Ängste vor einer mächtigen Frau – schlimmer: vor einer *jungen*, mächtigen Frau, und noch schlimmer: vor einer jungen, mächtigen, *sexuell aktiven* Frau –, die überdeutlich aus jeder über Messalina geschriebenen Zeile sprechen, sind mehr als nur eine gute Einführung in die Realitäten antiker Vorurteile. Sie sind auch für den modernen Leser noch zu erkennen. Vertraut sind uns außerdem die reflexartigen Reaktionen, die solche Ängste auslösen; Sexskandal, Slut-Shaming, die Darstellung

von Frauen als emotional irrational. Messalinas Geschichte – soweit wir sie rekonstruieren können – ist in gewisser Weise sehr modern. Es ist die Geschichte einer Frau, die es in einer Welt von Männern wagt, Macht auszuüben, und die Folgen dieser Entscheidung zu tragen hat.

Wichtiger als Messalinas mögliche Bedeutung für die moderne Welt ist jedoch der Versuch, ihren Platz in der historischen Erzählung zurechtzurücken. Ihre Geschichte ist keine Parabel über fehlgeleitetes Frausein. Messalina ist kein bloßes unschuldiges Opfer in einer misogynen Erzählung. Sie wurde geprägt von dem brutalen Patriarchat, in dem sie lebte; sie agierte innerhalb dieses Rahmens, und gelegentlich sorgte sie für dessen Fortbestand.

Ihre Geschichte ist in gewisser Weise die der Konsolidierung der kaiserlichen Macht Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und der verfassungsmäßigen Umwandlung Roms von einer Republik in eine Monarchie – wenn auch mit anderem Namen. Augustus hatte eine autokratische Herrschaft eingeführt und den Weg für ein dynastisches System geebnet – doch seine eigentliche Meisterleistung bestand in der Langsamkeit, mit der diese Umwandlung erfolgte und erkennbar wurde. Die Dinge waren immer noch im Fluss, als Claudius im Jahr 41 n. Chr., gut 25 Jahre nach dem Tod des ersten Kaisers Augustus, an die Macht kam. Als Kaiserin sollte Messalina zu einer aktiven Teilnehmerin an der langsamen Revolution der politischen Landschaft Roms werden und neue Wege der Machtausübung erkunden, die die alten, gänzlich von Männern beherrschten Institutionen der Stadt nutzten oder umgingen. Sie erfand neue Modelle weiblicher Macht, die auch von ihren Nachfolgerinnen übernommen wurden und die römische Vorstellung davon mitbestimmten, was es hieß «Kaiserin» zu sein.

Messalina war, so werde ich behaupten, eine entscheidende Gestalt in der Geschichte des römischen Kaiserreichs im 1. Jahrhundert n. Chr. Unsere Fixierung auf ihr Sexualleben hat diese Tatsache verdeckt, und das nicht nur zum Schaden *ihrer* Gedächtnisses, sondern auch *unseres* Verständnisses dieser Zeit.

Vorspiel

Messalinas antike Chronisten

Der größte Teil unseres Wissens über Messalinas Leben stammt aus einer Reihe schriftlicher Quellen, die in den Jahrhunderten nach ihrem Tod in lateinischer und griechischer Sprache entstanden. An erster Stelle sind hier zu nennen: die *Annalen* des Tacitus, die *Kaiserbiographien* des Sueton und die *Römische Geschichte* des Cassius Dio. Tacitus und Sueton waren etwa Zeitgenossen und lebten um die Wende zum 2. Jahrhundert; Dio schrieb etwa ein Jahrhundert später um die Wende zum 3. Jahrhundert. Die genannten Werke haben unterschiedliche Formate und jeder der Autoren hatte seine eigenen Vorurteile, die wir verstehen müssen, bevor wir ihre Darstellung des Lebens Messalinas aufzuschlüsseln beginnen. Es gibt natürlich noch weitere Quellen, in denen Messalina erwähnt wird. Diese werden im Folgenden eingeführt, sofern sie für die einzelnen Fragestellungen relevant werden.

Publius Cornelius Tacitus wurde wenige Jahre nach Messalinas Tod Mitte der 50er Jahre des 1. Jahrhunderts geboren. Seine Herkunft ist nicht ganz klar, aber wahrscheinlich stammte er aus einer Landadelsfamilie im heutigen Norditalien oder Südfrankreich. Seine Familie war zweifellos reich und verfügte über gute Beziehungen, denn sie ließ ihrem Sohn die beste Ausbildung in Rom selbst zukommen. Tacitus erwies sich als vielversprechender junger Mann und begann unter Kaiser Vespasian schon bald eine öffentliche Laufbahn. Er schloss eine vorteilhafte Ehe, erlangte Ämter innerhalb des Magistrats und wurde wahr-

scheinlich Anfang der 80er Jahre, während der Herrschaftszeit des Kaisers Titus, Mitglied des Senats. Er stieg stetig auf – seine Karriere wurde von Vespasians Tyrannei nicht beeinträchtigt – und war dann im Jahr 97 Konsul.

Wie viele seiner Senatskollegen hatte Tacitus schon lange auf literarischem Gebiet dilettiert, doch nach seinem Konsulat wandte er sich ernsthaft der Geschichte zu. Sein erstes Werk, die *Historien*, deckten die Zeit zwischen dem Sturz zweier Tyrannen ab: Neros im Jahr 69, Domitians im Jahr 96. In der Einleitung zu seinem Werk hatte Tacitus versprochen, sein nächstes werde sich mit der zeitlich näheren Geschichte der Herrschaft von Nerva und Trajan befassen, aber als es so weit war, änderte er die Richtung, wandte sich stattdessen noch weiter zurück in die Vergangenheit und schrieb die wohl beste Darstellung der julisch-claudischen Zeit, der ersten und berüchtigtsten Dynastie Roms.

Die *Annalen*, wie das Werk genannt wurde, entstanden nach seiner Zeit als Statthalter der Provinz Asia, vielleicht in den späten 110er und frühen 120er Jahren. Nach der Fertigstellung boten ihre 16 oder 18 Bücher eine durchgängige Darstellung der Zeit zwischen dem Aufstieg des Tiberius und Neros Sturz. In seiner Einleitung räumte Tacitus ein: «Des Tiberius, Gaius, Claudius wie des Nero Geschichte ist bei ihren Lebzeiten aus Furcht verfälscht, nach ihrem Hingange unter noch frischem Hasse geschildert worden.» Er dagegen wolle diese Zeit «ohne Gehässigkeit und Parteiliebe» beschreiben, «deren Ursachen mir fernliegen».¹

Sein Vorhaben, unparteiisch zu sein, war bewundernswert, ließ sich jedoch unmöglich durchhalten. Als er sich hinsetzte, um die *Annalen* zu schreiben, war er seit fast 40 Jahren, also mehr als die Hälfte seines Lebens, Senator. Diese Stellung war von zentraler Bedeutung für seine Identität, zumal er sie aus eigener Kraft als ein aus einer Ritterfamilie in der Provinz stammender *homo novus* (wörtlich: neuer Mann; Aufsteiger) erlangt hatte. Er hatte unter dem Despoten Domitian seine

eigenen Erfahrungen mit der Tyrannei gemacht, aber gerade diesem Kaiser verdankte Tacitus die größten Schritte auf der Karriereleiter; das musste er einräumen, und dieser Umstand war ihm sicherlich unangenehm bewusst. Die Geschichte der julisch-claudischen Dynastie war die der Umwandlung Roms von einer vom Senat gelenkten Republik in eine Autokratie – Tacitus konnte da unmöglich neutral sein.

Die von Tacitus behandelten Themen der Tyrannei, der Dynastie und des Umsturzes der Staatsverfassung sind tief in den Aufbau der *Annalen* eingewoben. Er beginnt seine Erzählung nicht mit der Herrschaft des Augustus, sondern mit dem Machtantritt seines Nachfolgers Tiberius – also dem Augenblick, da unabweisbar klar wird, dass Augustus nicht nur eine persönliche Herrschaft, sondern eine quasimonarchische Dynastie errichtet hatte. Dasselbe Thema zeigt sich im Kontrast zwischen Inhalt und Struktur des Textes. Wie der Name schon andeutet, legte Tacitus die *Annalen* im Format der Annalistik an, das heißt, er teilte die Erzählung in Jahre auf, denen er die Namen der jeweils amtierenden Konsuln voranstellte. Dies war die traditionellste Form der römischen Geschichtsschreibung, die man für eine Zeit entwickelt hatte, in der die Ereignisse des Jahres von den gewählten senatorischen Magistraten kontrolliert wurden. Indem Tacitus diesen Aufbau übernimmt, um eine Geschichte zu erzählen, die zunehmend von persönlichen Launen und den politischen Ränken am Kaiserhof bestimmt wurde, lenkt er unsere Aufmerksamkeit immer wieder auf die Lügen und Heucheleien des frühen Imperiums.

Tacitus wollte etwas beweisen, und Messalinas Geschichte hatte das Potenzial, ihm dabei sehr nützlich zu sein. Ihre Macht als Kaiserin (eine in der Staatsverfassung nicht vorgesehene Stellung ohne jeglichen republikanischen Präzedenzfall) demonstriert, wie nahe Rom einer Monarchie war und wie weit es sich von der Herrschaft des Senats entfernt hatte. Die Gerüchte, wonach sie diese Macht zur Befriedigung ihrer eigenen Begierden genutzt hatte, waren perfekte Beispiele für die gefährliche Instabilität und Korruption der neuen Politik des Hofes.

Messalinas Geschichte war einfach eine allzu verlockende Fallstudie, als dass Tacitus sie unparteiisch hätte erzählen können.

Es gibt noch ein Hindernis praktischer Art, das es schwierig macht, Tacitus als Quelle zu benutzen. Die *Annalen* sind nur in Teilen erhalten. Gerade die Bücher 7–10, die Caligulas gesamte Herrschaftszeit und den Beginn der Herrschaft des Claudius abdeckten, sind verloren gegangen. So bietet Tacitus uns keinen Einblick in Messalinas Aufstieg. Wir begegnen ihr in seiner Erzählung erst kurz vor ihrem Sturz.

Sueton wurde höchstwahrscheinlich um das Jahr 70 in einer Ritterfamilie geboren, die wohl aus Hippo Regius (im heutigen Algerien) stammte. Er war nur eine Generation jünger als Tacitus – und als Schützling Plinius' des Jüngeren, der mit Tacitus befreundet war, könnte er ihn sogar gekannt haben. Dennoch entwickelten sich ihre beruflichen Laufbahnen wie auch ihre literarischen Werke in ganz unterschiedlicher Weise. Statt eine Karriere innerhalb des Senats anzustreben, trat Sueton in die kaiserliche Verwaltung ein, wo er den Kaisern Trajan und Hadrian als literarischer Berater, Bibliothekar und Korrespondenzsekretär diente, bis er in den 120er Jahren (wegen eines unbekannten Vergehens) entlassen wurde.

Suetons geistige Interessen waren weit gespannt, und er schrieb so unterschiedliche Monographien wie «Über berühmte Kurtisanen» und «Über die Namen der Winde». Sein Hauptinteresse galt jedoch der Biographie, und für uns sind hier vor allem seine *Kaiserbiographien* von Bedeutung – zwölf Biographien der Kaiser von Julius Cäsar bis Domitian. Damals war die Biographie vielleicht mehr noch als heute ein eigenständiges Genre der Geschichtsschreibung. Diese Geschichten von berühmten, guten oder auch schrecklichen Männern dienten didaktischen Zwecken, und die Erzählweise folgte in ihrer Struktur strengen, seit Langem etablierten Konventionen.

Als Biograph interessierte Sueton sich vor allem für die jeweilige Person. Er besaß ein großartiges Gespür für Anekdoten, und seine Kaiser-

biographien sind gleichermaßen Charakterstudien und historische Darstellungen. Auch inhaltlich sind sie geprägt von antiken Männlichkeitsbildern, und Frauen kommen darin nur vor, wenn sie unmittelbaren Einfluss auf die Entwicklung des betreffenden Kaisers hatten oder Aufschluss darüber gaben. Während Tacitus sich für Messalina insoweit interessierte, als in ihrer Person die moralischen und politischen Verhältnisse der Zeit ihren Ausdruck fanden, war sie für Sueton insofern interessant, als sie die Moral und die Persönlichkeit ihres Ehemanns widerspiegelte.

Auch wenn der Senator Tacitus und der dem Ritterstand angehörige kaiserliche Sekretär Sueton ihre Identität, ihre Treuepflichten und ihre literarischen Ziele ganz unterschiedlich verstanden haben dürften, schrieben beide doch vor einem ähnlichen Hintergrund. Sie bewegten sich in denselben gesellschaftlichen Kreisen – mit Verbindungen zu Plinius dem Jüngeren sowie zu Trajans und Hadrians Kaiserhof –, und das während des frühen 2. Jahrhunderts, einer Zeit, in der viel über Tyrannei und gute Herrschaft gesprochen wurde, da die neue herrschende Dynastie sich von der Despotie und Instabilität ihrer Vorgänger absetzen versuchte.

Unsere dritte Hauptquelle, Cassius Dio, schrieb in einem vollkommen anderen Kontext. Er wurde Mitte der 160er Jahre in Nicäa (im Nordwesten der heutigen Türkei) geboren und begann mit der Abfassung seiner *Römischen Geschichte* erst im frühen 3. Jahrhundert. Er lebte in weniger stabilen Zeiten als jenen, die Tacitus und Sueton Raum für Gelehrsamkeit geboten hatten. Die beiden hatten den Beginn der Reihe der «Fünf guten Kaiser» (Nerva, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Mark Aurel) erlebt, Dio dagegen mit dem Tod des Mark Aurel im Jahr 180 deren Ende. Die nachfolgenden Jahre waren geprägt von Tyrannei, Bürgerkriegen und Krisen in den Provinzen, und während eines Großteils seiner Karriere befand Dio sich am Puls dieser Ereignisse.

Obwohl Dio aus einer mächtigen bithynischen Familie stammte,

schlug er in Rom (wie sein Vater vor ihm) eine Laufbahn als prominenter Senator ein und diente als General, als Statthalter einer Provinz und zweimal als Konsul, bevor er sich 229 zur Ruhe setzte und in seine Heimatprovinz Bithynien und Pontus zurückkehrte. Die Komplexität seiner kulturellen Identität spiegelt sich im Charakter seines Werkes. Es handelt sich um eine – oft von den Sorgen eines Senatsmitglieds um Verfassung, Freiheit und Tyrannei getriebene – Geschichte Roms, verfasst in der Sprache und der literarischen Tradition des klassischen Griechenlands.

Anders als Tacitus und Sueton wählte Dio keine Teilgattung der Geschichtsschreibung (annalistisch, biographisch usw.), die seinem Themenbereich oder dem Aufbau Zwänge auferlegt hätte. Stattdessen schrieb er eine Geschichte Roms, die von der Ankunft des legendären Aeneas in Italien bis hin zur Zeit seines eigenen Ausscheidens aus dem Dienst am Ende des dritten Jahrzehnts des 3. Jahrhunderts reichte. Für das Werk – das schließlich 80 Bücher umfasste – brauchte er insgesamt 22 Jahre: 10 für die Forschung, 12 fürs Schreiben. Der Aufbau ist weitgehend chronologisch, doch Dio gestand sich mehr Flexibilität zu als Tacitus. Er führte undatierte Anekdoten ein, um Entwicklungsbögen zu charakterisieren, oder kombinierte Erzählstränge, die über mehrere Jahre liefen, zu einem einzigen Abschnitt, um mehr Prägnanz und Klarheit zu erzeugen.

Nicht der gesamte Text der *Römischen Geschichte* des Cassius Dio ist verloren gegangen. Der Teil des Werks, der die Zeit von 69 v. Chr. bis 46 n. Chr. behandelt (und damit den größten Teil der Herrschaft Messalinas umfasst), ist in Dios eigenen Worten erhalten geblieben – bewahrt in einer Tradition kontinuierlich kopierter Handschriften. Der Rest hat die Zeiten nur partiell in Zitaten und Zusammenfassungen späterer Autoren überdauert.

Keiner unserer drei wichtigsten Historiker war ein direkter Zeitgenosse Messalinas, und die überlieferten Schilderungen ihrer Taten stammen

natürlich nicht aus erster Hand. Stattdessen stützten sich diese Autoren auf ein Netz inzwischen verloren gegangener Quellen, auf die sie allerdings nur selten explizit und allenfalls äußerst inkonsistent verweisen. Einige davon waren offizieller Art: zum Beispiel die *acta diurna*, die aus täglichen Berichten über offizielle Aktivitäten sowie Gerichtsverfahren und Reden bestanden; oder die *acta senatus*, ein Archiv der Protokolle von Senatsitzungen, zu dem Tacitus und Dio dank ihrer Stellung als Senatoren Zugang hatten. Der Ritter Sueton hatte möglicherweise keinen direkten Zugang zu den *acta senatus*, genoss jedoch andere Vorteile: Als Sekretär und Archivar der Kaiser Trajan und Hadrian besaß er einen privilegierten Zugang zu den privaten Aufzeichnungen und zur Korrespondenz dieser Kaiser, aus denen er gelegentlich auch zitiert. Außerdem benutzten alle drei zeitgenössische schriftliche Quellen – transkribierte Reden, neuere Geschichtsdarstellungen und Autobiographien – sowie mündliche Überlieferungen; darunter etwa eine von Messalinas Nachfolgerin Agrippina verfasste, wenn auch etwas einseitige Autobiographie, die zwar verloren ist, deren Lektüre aber faszinierend gewesen sein muss. Als Tacitus die Geschichte von Messalinas Sturz erzählt, erklärt er: «Aber nichts ist erdichtet des Wunderbaren wegen, sondern, was ältere Leute noch gehört und niedergeschrieben, will ich überliefern.»²

Und schließlich sei angemerkt, dass sich das römische Geschichtsverständnis grundlegend von unserem heutigen unterschied. In der Antike sollte Geschichtsschreibung sowohl die geschichtliche Realität rekonstruieren als auch literarisch überzeugen, und so geht es in diesen Texten ganz unverhohlen um Figuren, Narrative, Setting, Genre, Rhetorik und textuelle Anspielungen. Weibliche Figuren eigneten sich besonders gut für erzählerische Manipulationen dieser Art. Ihr Leben war generell weniger gut dokumentiert als das von Männern – ihre Handlungen erschienen nur selten in offiziellen Aufzeichnungen wie den *acta*, und sie übten ihre Macht fast immer über private Einflusskanäle aus. Und so waren ihre Geschichten formbarer. Das schöpfe-

rische Element in der römischen Geschichtsschreibung hat modernen Historikerinnen und Historikern viel zu bieten – bei sorgfältiger Analyse sagen uns die literarischen Wahlentscheidungen von antiken Historikern sehr viel über ihre Vorstellungen und Vorurteile. Wenn man diesen Erfindungsreichtum allerdings übersieht, kann er auch gefährlich in die Irre führen.

Kapitel I

Eine Hochzeit und ein Todesfall

«So war des Fürsten Haus in Entsetzen geraten ...»

Tacitus, *Annalen*, 11.28

Tacitus erzählt die Geschichte des Sturzes der Messalina etwa wie folgt.¹

Der Hochzeitszug, der seinen vielfach gewundenen Weg durch den kaiserlichen Palast auf dem Palatin nahm, war in vollem Gange. Es war bereits frühherbstlich im Jahr 48 n. Chr., doch die Abende in Rom waren für Feste im Freien noch mild genug. Die Braut trug den traditionellen gelb-roten Schleier, Männer- und Frauenchöre sangen Lieder zu Ehren Hymens, des Gottes der Hochzeit, die Zeugen waren versammelt, die Gäste ergötzt und bewirtet. Man hatte keine Kosten gescheut, es war ein Hochzeitsfest für die Ewigkeit.

Unglücklich war allerdings, dass die Braut schon verheiratet war. Und besonders unglücklich war der Umstand, dass der Mann, mit dem sie bereits verheiratet war, der oberste Herrscher über den größten Teil der damals bekannten Welt war. Verschlungen mit dem hübschen jungen Adligen und angehenden Konsul Gaius Silius lag auf dem mit Girlanden geschmückten Hochzeitsbett Messalina, die römische Kaiserin und rechtmäßige Ehefrau des Claudius, des Herrschers über ein Territorium, das sich von der britischen Insel bis hin zu den Wüsten Syriens erstreckte.

Messalina und Silius hatten bei der Feier ihrer Liebe kaum Zurück-

haltung geübt, und das in einer Stadt, die nach Tacitus «alles weiß und nichts verschweigt».² Und nirgendwo war die angeborene Klatschsucht der Römer derart ausgeprägt wie am weitläufigen, opulenten, skrupellos konkurrenzorientierten kaiserlichen Hof, an dem Gerüchte und Skandale seit seiner Gründung gut 80 Jahre zuvor immer schon eine Frage von Leben und Tod gewesen waren. Und schon als Messalina und Silius ihren Wein- und Sexrausch ausschliessen, ritten Boten durch die Porta Trigemina hinaus auf die südwestlich nach Ostia führende Via Ostiensis.

Mitte des 1. Jahrhunderts war das knapp 25 Kilometer von der Hauptstadt entfernte Ostia die Hafenstadt, die Rom am Laufen hielt. Dort entluden Scharen von Arbeitern tagtäglich die Frachtschiffe, die Waren von den Anrainern des Mittelmeers sowie aus noch viel weiter entfernt gelegenen Orten an Bord hatten, und packten die Fracht auf Lastkähne, die sie den Tiber hinauf zu der überfüllten Stadt mit einer Million Konsumenten brachten. Über Ostia gelangten reiche Römer an Perlen vom Persischen Golf, spanisches Silber, Duftstoffe aus Ägypten, Gewürze aus Indien und an chinesische Seide. Diese Luxusgüter hatten die Stadt und ihre Kaufleute unglaublich reich gemacht, doch es gab einen Handel, der noch wichtiger war – und von dem die Herrschaft des Kaisers, ja sogar sein Leben abhängen konnte.

Es war die Sorge um die Versorgung mit Getreide – das über die große Handelsroute aus den Überschwemmungsgebieten am Nil nach Ostia gelangte und Nahrung für eine Million Römer sicherte –, die Claudius in diesem Herbst nach Ostia geführt hatte. Er wollte die logistischen Arrangements überprüfen und den Vorsitz bei den Opfern übernehmen, die für die Sicherheit jener Schiffe sorgen sollten, welche das Getreide aus dem Nildelta holten, mit dem die Bevölkerung Roms über den Winter ausreichend ernährt und politisch bei der Stange gehalten werden konnte. Statt ihren Mann als Kaiserin zu begleiten, hatte Messalina Krankheit vorgetäuscht und war in Rom geblieben.

Die Boten, die mit der Nachricht von der Hochzeit Messalinas mit Silius in Ostia eintrafen, wagten nicht, an den Kaiser selbst heranzutreten. «Töte nicht den Boten» ist schließlich kein bloßes Sprichwort, sondern eher eine flehentliche Bitte, wenn der Empfänger die größte Armee der Welt kommandiert und die Nachricht lautet, dass seine Ehefrau gerade einen anderen heiratet. So gingen denn die Boten zu Callistus, Narcissus und Pallas, den Beratern des Kaisers. Die drei ehemaligen Sklaven des Kaisers hatten einen kometenhaften Aufstieg erlebt, waren die engsten und mächtigsten politischen Vertrauten des Kaisers geworden und gehörten zu den erfolgreichsten Playern im Spiel der höfischen Politik, die Rom jemals gesehen hatte.

Die Nachricht stellte die kaiserlichen Freigelassenen vor ein schwieriges Problem. Da Messalina die Hochzeit derart offen gefeiert hatte, konnte in ihren Augen kein Zweifel über den nächsten Zug der beiden bestehen. Es konnte sich nur um den Beginn eines Staatsstreichs handeln. Gaius Silius war ein Mann, der durchaus Kaiser sein *konnte*. Er war von hohem Adel, besaß Charisma, ein edles Aussehen und einen von der besten für Geld zu kaufenden Erziehung geschliffenen Verstand. Auch zum politischen Spiel war er fähig und bereit. Er war bereits zum Konsul für das folgende Jahr gewählt worden. Nach Ansicht der drei Berater hatte Messalina die Absicht, Claudius zu stürzen, Silius zu veranlassen, ihren Sohn Britannicus zu adoptieren, und ihren Geliebten auf den Kaiserthron zu heben. Hier handelte es sich nicht um eine bloße Affäre, sondern um eine Verschwörung zum Sturz des Kaisers – und wenn Claudius gerettet werden sollte, musste Messalina verschwinden.

Aber wie sollte man dem Kaiser die Nachricht übermitteln? Die Berater wussten, dass Claudius Messalina hörig war. Alle wussten das. Der alternde Kaiser war ebenso in seine junge Ehefrau vernarrt wie seine junge Ehefrau in Gaius Silius. Wenn er sie sah, war das Spiel vorbei. Sie durften unter keinen Umständen zulassen, dass Claudius seine Frau anhörte. Je länger die Berater über die Frage diskutierten, desto

klarer wurde ihnen, dass Messalinas Sturz, so schwerwiegend die Vorwürfe auch waren, keineswegs gesichert war. Pallas ließ sich entschuldigen, Callistus riet zu Vorsicht und Aufschub, was etwa auf dasselbe hinauslief. So fiel denn letztlich Narcissus die Aufgabe zu, einen Weg zu ersinnen, wie man Claudius über den Betrug seiner Frau informieren konnte. Er musste rasch vorgehen. Messalina durfte keine Vorwarnung hinsichtlich der gegen sie erhobenen Vorwürfe erhalten. Aber wer sollte die Anschuldigung vorbringen? Er selbst natürlich nicht – er hatte viel zu viel zu verlieren.

Stattdessen rekrutierte Narcissus zwei der Lieblingsmätressen des Claudius, Calpurnia und Cleopatra. (Die Liebe zu seiner Frau hatte den mächtigsten Mann der Welt – vielleicht nicht überraschend – nicht zu einem monogamen Lebenswandel veranlasst.) Wenn er von den Gerüchten über die Untreue seiner Frau von zweien seiner Mätressen erfuhr, werde das, so hoffte Narcissus, den Dämpfer für den Stolz des Kaisers mildern. Wenn er Calpurnia und Cleopatra den ersten Zug vornehmen ließ, gewann der Freigelassene zudem noch kostbare Zeit, um die Reaktion des Kaisers einzuschätzen, bevor er sich selbst die Hände schmutzig machte. Umgekehrt brauchten die Frauen in seinen Augen nur an die Geschenke, die Chancen, den Einfluss, die Macht und die Stellung zu denken, die ihnen der Sturz der Ehefrau ihres Liebhabers einbringen würde. Die Ironie, die darin lag, dass zwei Mätressen eines Ehemanns hier benutzt wurden, um seine Frau des Ehebruchs zu bezichtigen, werde der Kaiser, so glaubte Narcissus, gar nicht bemerken.

Calpurnia und Cleopatra hatten kaum Schwierigkeiten, beim Kaiser eine Privataudienz zu erlangen. Als die drei alleine waren, warf Calpurnia sich Claudius zu Füßen und erklärte, dass Messalina in Rom den Silius geheiratet habe. Der Kaiser wandte sich ungläubig an Cleopatra. Sie nickte und sagte wie abgesprochen, er solle Narcissus rufen lassen. Der Freigelassene erschien und bestätigte, dass die Gerüchte wahr seien. Er berichtete dem Kaiser, alle seien Zeuge der Heirat seiner Frau

gewesen – das Volk, der Senat, die Soldaten –, und wenn er nicht rasch reagiere, werde der neue Ehemann seiner Frau die Stadt einnehmen.

Claudius rief seine Berater zusammen. Im Rat entstand Chaos, da alle Höflinge, die konkurrierende Interessen verfolgten und viel zu verlieren hatten, einander zu überschreien versuchten. Es wurde jedoch rasch klar, dass der Rat die Lage als besorgniserregend und die Gefahr für die Herrschaft des Claudius als potenziell existenziell einstufte. Man war sich einig, dass man keine Zeit verlieren durfte und der Kaiser sich unverzüglich zur Armee begeben sollte. Seine Stellung bei den Elitekohorten der Prätorianergarde war dabei entscheidend – als die einzigen Soldaten, die innerhalb der Stadtmauern Roms stationiert waren, hielten sie dort die Ordnung aufrecht und besaßen als Einzige die Macht, Kaiser auszurufen und abzusetzen.

Claudius geriet in Panik. Es heißt, er habe immer wieder gefragt, ob Silius ihm noch untertan sei und er selbst noch die Kontrolle über sein Reich besitze.

In Rom feierten Messalina und Silius derweil weiter. Der Herbst hatte seinen milden Höhepunkt erreicht, und die Feste der beiden erreichten eine neue Ebene der Extravaganz und Schwelgerei. Im Palast gab es zahlreiche Keltern, mit deren Hilfe die Fässer schneller gefüllt wurden, als die Gäste der Kaiserin sie zu leeren vermochten. Die Eingeladenen kamen als Bacchantinnen und Bacchanten verkleidet – als wilde Schar, die Bacchus, dem Gott des Weines, folgte –, geschmückt mit Girlanden und Tierfellen. Und so benahmen sie sich auch; vollkommen durchgedreht vollführten sie ekstatische Tänze und stimmten im Chor lautstarke rhythmische Gesänge an.

Messalina übernahm die Rolle der Anführerin, ihr dunkles Haar floss über ihre Schultern hinab, und Silius war an ihrer Seite, von Efeuranken umwunden, an den Füßen Schnürstiefel, wie die Schauspieler in antiken Tragödien sie trugen – ein durchaus passendes Requisit, das auf die kommende Wendung der Ereignisse verwies.

Der Alkoholkonsum und die spätherbstliche Hitze müssen eine be-
rauschende Mischung gewesen sein. In einer dieser Nächte löste sich
Vettius Valens, ein berühmter Arzt und einer der ehemaligen Lie-
haber der Kaiserin, aus der Menschenmenge und kletterte auf einen
hohen Baum. Unter seinem Blick breitete sich Rom samt der umge-
benden Hügellandschaft bis hin zur Küste aus. Während er in den
obersten Ästen hing, fragte die lärmende Menge unten, was er sehen
könne. Es sei komisch, antwortete er, aber es sehe so aus, als braute sich
über Ostia ein fürchterlicher Sturm zusammen.

Schon bald sollte sich zeigen, von welcher Art dieser Sturm war. Ob-
wohl Narcissus angeordnet hatte, dass die Kaiserin nichts von den gegen
sie erhobenen Vorwürfen erfahren sollte, begannen aus Ostia doch
Boten mit der Nachricht einzutreffen, dass Claudius alles wusste, dass
er schon auf dem Weg war und dass er auf Rache sann. Die Feier löste
sich auf, die Gäste beeilten sich, fortzukommen und einen möglichst
großen Abstand zu der Konfrontation zu gewinnen, die offenbar bevor-
stand. Auch Messalina und Silius verließen das Fest. Er ging direkten
Wegs zum Forum, um seinen öffentlichen Pflichten nachzukommen
und sich zu zeigen, als wäre nichts geschehen. Sie suchte Trost in den
sogenannten Gärten des Lucullus auf dem Mons Pincius, die sie erst
kürzlich in ihren Besitz gebracht hatte.

Unterdessen waren im Palast Zenturionen eingetroffen, und alle
Gäste, die sich dort noch herumtrieben oder sich zu verstecken ver-
suchten, wurden festgenommen. Als die Nachricht von diesem Vorge-
hen Messalina erreichte, verfiel sie in hektische Aktivität. Sie ordnete
an, dass sich ihre Kinder – Claudia Octavia, etwa neun, und Britan-
nicus, fast acht Jahre alt – unverzüglich zu deren Vater Claudius bege-
ben sollten. Außerdem rief sie die Vestalin Vibidia zu Hilfe – die älteste
der jungfräulichen Priesterinnen, die das symbolträchtige Herdfeuer
des Imperiums hütete und über eine außergewöhnliche Macht der
rechtlichen Intervention verfügte –, damit sie sich bei Claudius für sie
einsetzte.

Schließlich machte Messalina sich selbst zu Fuß auf den Weg durch die Stadt, begleitet von nur drei treuen Bediensteten und plötzlich isoliert im Gewimmel der städtischen Menschenmenge. Sie war sich sicher, wenn sie ihren Ehemann sehen – oder vielleicht auch nur ihr Ehemann *sie* sehen – konnte, wäre das Problem gelöst. Als sie das Stadttor erreichte, war sie darauf angewiesen, als Anhalterin weiterzukommen, und das einzige Fahrzeug, dessen Lenker bereit war, sie in Richtung Ostia mitzunehmen, war ein mit Gartenabfällen beladenes Fuhrwerk.

In der Kutsche, in der Claudius von Ostia nach Rom fuhr, war die Stimmung angespannt. Der Kaiser war im Zwiespalt. Gerade noch hatte er über Messalinas Liederlichkeit geschimpft und sie der Untreue bezichtigt, doch im nächsten Augenblick schwelgte er in Erinnerungen an ihre Hochzeit, ihre Beziehung, ihre beiden Kinder. Und wie Narcissus befürchtet hatte, kam ausgerechnet in solch einem Augenblick Messalina in Sicht. Sie stand dort mitten auf der Via Ostiensis, weinte laut und flehte ihren Gatten an, sie – um des Britannicus und der Octavia willen – anzuhören.

Narcissus überschrie sie, zählte ihre Verbrechen auf, nannte Silius beim Namen, schilderte die schmutzigen Details ihrer Affäre und ihrer Hochzeit. Zugleich übergab er Claudius ein Dokument nach dem anderen, in denen Messalinas angebliche Ausschweifungen dargelegt wurden. Er wusste, wenn Claudius Messalina sehen konnte, galt es, nicht nur seinen Verstand, sondern auch seine Augen abzulenken. Bei alledem blieb der Kaiser seltsam schweigsam. Er sah seine Frau an, er nahm das Dossier des Narcissus entgegen, aber er sagte nichts.

Der Reiterzug setzte seinen Weg Richtung Rom fort. Als er sich dem Stadttor näherte, versuchten Britannicus und Octavia, ihren Vater zu erreichen. Narcissus ließ sie einfach wegdrängen. Die Vestalin Vibidia war nicht so leicht loszuwerden. Sie verlangte, dass Messalina einen Prozess und die Möglichkeit zu ihrer Verteidigung erhielt, und wei-

gerte sich, den Weg freizumachen, bis sie eine entsprechende Zusicherung bekam. Narcissus versprach, dass der Kaiser seine Frau natürlich anhören werde – sie werde tags darauf Gelegenheit haben, die Vorwürfe zurückzuweisen, falls das denn möglich war. Unterdessen erging an Vibidia die Anordnung, zum Tempel zurückzukehren und ihren religiösen Pflichten nachzukommen.

In der Stadt brachte Narcissus den Kaiser direkt zum Haus des Silius und führte ihn dort durch die Räume. Im Vestibül hing neben anderen Porträts der Vorfahren auch ein Bild vom Vater des Silius – desselben Mannes, der den antiken Quellen zufolge einst aus rein politischen Motiven und zu Unrecht einer Verschwörung gegen Kaiser Tiberius beschuldigt worden war. Angesichts einer sicheren Verurteilung hatte Silius' Vater Selbstmord begangen, und der Senat hatte einen Großteil seines Vermögens eingezogen sowie die Zerstörung aller seiner Bildnisse angeordnet. Dass sein Sohn dessen Porträt zeigte, war zweifellos ein direkter Verstoß gegen den Erlass des Senats, aber man konnte es auch als Ausdruck einer revolutionären Absicht interpretieren. Die Besichtigung ging weiter. Narcissus zeigte Claudius Möbelstücke, die früher in *seinem* Palast gestanden, und Familienerbstücke, die einst zum Erbe *seiner* Vorfahren, der Drusii und Nerones, gehört hatten: gestohlene Geschenke, die nur durch seine Ehefrau in den Besitz des Silius gelangt sein konnten.

Der Zorn des Claudius, der bislang in seinem Schweigen verharrt hatte, kochte nun über und brach sich in Drohungen und Verwünschungen gegen seine Frau und ihren Liebhaber Bahn. Narcissus begleitete den Kaiser direkt ins Lager der Prätorianergarde. Die Soldaten standen schon in Massen für das von Narcissus arrangierte Treffen bereit. Auch die beschuldigten Männer befanden sich schon dort – gefangen, gefesselt und in Erwartung ihres Urteils. Claudius hielt diesmal keine seiner gewohnten langatmigen und abschweifenden Reden. Er sprach nur wenige wohlerwogene Worte und verbarg dabei seine Gefühle, so gut er konnte.

Die Antwort der Prätorianer entsprach allerdings nicht dem gemäßigten Ton der kaiserlichen Ansprache. Aus den Reihen stieg großer Lärm auf, und in Wellen zorniger Rufe forderten die Soldaten, die Namen der Beteiligten zu erfahren und deren gerechte Bestrafung zu erleben.

Als Erster kam Silius an die Reihe. Die gegen ihn erhobenen Vorwürfe wurden verlesen, und er unternahm keinen Versuch, sie zu widerlegen. Wie sein Vater wusste er, dass die Anklage wegen eines Verbrechens gegen den Kaiser nur eines bedeuten konnte und die Sache bereits entschieden war, wie er zutreffend feststellte, als er über die Menge der erzürnten Soldaten blickte. Er bat lediglich um einen raschen Tod. Dieser Bitte wurde bereitwillig und unverzüglich entsprochen.

Die Tötung des Silius war die erste in einem ausufernden Strom von Hinrichtungen im Schnellverfahren. Eine Reihe reicher und illustrierter Ritter folgte dem Beispiel des Silius und akzeptierte tapfer ihre Hinrichtung. Der erste war Titius Proclus, gefolgt von Vettius Valens – der über Ostia gesehene Sturm hatte ihn schließlich erreicht. Beide gestanden, und beide wurden unverzüglich exekutiert. Dann folgte ein gewisser Traulus Montanus. Er war noch jung, wahrscheinlich kaum älter als ein Teenager, bescheiden und umwerfend hübsch. Er hatte nur eine Nacht im Bett der Kaiserin verbracht, doch das vermochte den Kaiser nicht gnädig zu stimmen. Darauf folgten Pompeius Urbicus, Saufeius Trogus, der Senator Juncus Vergilianus, der Prokurist einer Gladiatorschule Sulpicius Rufus und der Präfekt der Nachtwächter Decrius Calpurnianus. Der Boden war übersät von den Leichen der ehemaligen Liebhaber Messalinas.

Nun betrat ein Schauspieler die Bühne. Mnester war der größte Star seiner Zeit. Caligula war ein solch begeisterter Fan von ihm gewesen, dass er jeden, der während Mnesters Darbietung redete, von seinem Platz holen und auspeitschen ließ. Bei diesem, seinem letzten Auftritt bot Mnester seinem Publikum das Theater, das sie sich wünschten. Er

bestritt nicht, mit Messalina geschlafen zu haben. Vielmehr stellte er die skandalöse Behauptung auf, dass sie ihn gezwungen habe – und er legte dar, dass er im Unterschied zu seinen Mitangeklagten nicht in der Position gewesen sei, die Kaiserin zurückzuweisen. Um dieser Behauptung Nachdruck zu verleihen, riss er sich die Kleidung vom Leib und zeigte die Narben der Sklaverei, die kreuzweise über seinen Rücken verliefen. Zum ersten Mal an diesem Nachmittag zögerte Claudius, doch Narcissus drängte ihn und verwies darauf, dass Mnester trotz allem mit Messalina geschlafen habe, ob er sie nun begehrte oder nicht. So wurde denn auch Mnester getötet, und der Kaiser kehrte mit seinem Gefolge zum Abendessen in den Palast zurück.

Auf der anderen Seite der Stadt bereitete Messalina sich in den Gärten des Lucullus auf ihre Verteidigung vor. Die Kaiserin war nicht so verzweifelt wie Silius, der lediglich eine rasche Hinrichtung erbeten hatte. Sie war sich sicher, wenn ihr Mann sie nur hören und sehen könne, werde er unfähig sein, ihre Exekution zu befehlen. Messalina war zuversichtlich, dass ihr Mann ihr verzeihen werde, wenn sie ihn nur hinreichend anflehte und die Vergehen bestritt. Sie war sogar derart zuversichtlich, dass ihre Angst sich bereits in Zorn und ihr Zorn sich in Pläne verwandelte – Pläne, die sich in allererster Linie gegen Narcissus richteten.

Messalinas Zuversicht war nicht gänzlich unbegründet. Das Nachtmahl im kaiserlichen Palast war zur Hälfte vorüber, viel Wein war geflossen, und Claudius hatte den Grad von Trunkenheit erreicht, in dem man im Allgemeinen eine Rückkehr zu seiner untreuen Frau für eine gute Idee hält. Er rief einen Bediensteten und befahl ihm, nach «der Unglücklichen» zu schicken, damit sie am nächsten Morgen zu ihm komme und ihre Sache vertrete. Narcissus begann in Panik zu geraten. Er beobachtete, dass die Entschlossenheit des Kaisers bereits nachließ, und er wusste, dass Claudius das Essen bald beenden und in sein Schlafzimmer gehen würde – ein Schlafzimmer, das im sanften Licht der

Nacht mit all den angenehmsten Erinnerungen an seine Frau gefüllt war. Narcissus verließ heimlich den Bankettsaal und nahm eine Wache beiseite. Messalina müsse noch in der Nacht hingerichtet werden, drängte er. Der Kaiser habe das befohlen. Und es sei keine Zeit zu verlieren.

Unverzüglich machte sich eine Gruppe von Soldaten vom Palatin aus auf den Weg, durchquerte die Stadt und begann, die Gärten zu durchsuchen. Messalina war mit ihrer Mutter Domitia Lepida zusammen. Die beiden hatten kein enges Verhältnis, doch nun, da ihre Tochter sich in größter Gefahr befand, war sie da. Als die Soldaten vorrückten, drängte Lepida ihre Tochter, nicht abzuwarten, sondern die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und sich umzubringen, um der Erniedrigung und Schmach einer Hinrichtung zu entgehen. Das Spiel sei vorbei, sagte sie; das Einzige, was Messalina noch tun könne, sei Mut im Angesicht des Todes zu beweisen. Messalina vermochte jedoch nichts anderes zu tun, als sich weinend und klagend auf den Boden zu werfen.

In diesem Zustand fanden die Soldaten sie. Der Tribun näherte sich stumm der Kaiserin, doch als der Freigelassene, den Narcissus zur Aufsicht mitgeschickt hatte, lautstark vulgäre Schmähungen ausstieß, dämmerte Messalina endlich, was ihr tatsächlich bevorstand. Sie nahm mit zitternden Händen ein Schwert, hielt es sich an die Kehle, dann an die Brust, dann wieder an die Kehle, vermochte sich jedoch nicht zu überwinden. Schließlich konnte der Tribun ihr Zaudern nicht länger mit ansehen und brachte die Sache zu Ende.

Claudius saß immer noch bei Tisch, als ein Bote ihm die Nachricht vom Tod seiner Frau überbrachte. Dieser spezifizierte nicht, ob es Selbstmord oder Mord gewesen war, und Claudius fragte nicht nach. Er zeigte nicht die kleinste Regung – keine Traurigkeit oder Freude, keinen Zorn und kein Mitleid. Er wandte sich lediglich zu einem Diener um und verlangte mehr Wein.

Kapitel II

Eine Bühne aus Marmor

«Sieh das Kapitol an, wie es jetzt ist und wie es einst war;
du wirst sagen, der Jupiter, dem es gehörte,
sei ein anderer gewesen.»
Ovid, *Liebeskunst*, 3.115–116

Als die zukünftige Kaiserin Messalina geboren wurde, höchstwahrscheinlich in den frühen 20er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr., war Rom die größte Stadt im größten Reich, das die Welt jemals gesehen hatte. Das Römische Reich umspannte ein riesiges Netz aus Provinzen, das sich vom Rhein bis an den Euphrat erstreckte, umgeben von einer breiten Pufferzone aus Klientelreichen; und es hatte die Stadt in ihrem Mittelpunkt äußerst reich gemacht.

Das über die berühmten sieben Hügel ausgebreitete Rom war Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. gegründet worden (aufgrund eines Brudermordes und eines göttlichen Eingriffs, falls man den Legenden über seinen mythischen Gründer Romulus glauben möchte), doch im 1. Jahrhundert n. Chr. war die Stadt selbst im Vergleich zu ihrem Zustand nur ein Jahrhundert zuvor nicht wiederzuerkennen. Die kleinen, von konkurrierenden Aristokraten der späten Republik aus Ziegeln und Tuffstein erbauten Tempel waren durch riesige Komplexe ersetzt worden, in denen Menschen zusammenkamen, um Politik, Handel, Gottesdienst und Spiel zu betreiben, mit Fassaden aus glänzend poliertem Marmor, der allein schon die Größe und Großzügigkeit des Kaisers

demonstrierte. Messalina wurde in der Regierungszeit des Tiberius geboren, die Stadt allerdings hatte dessen Vorgänger Augustus geschaffen. Hier sammelten sich unvorstellbarer Reichtum und Überfluss – ein lebendiges Monument der imperialen Macht Roms und, subtiler noch, der dynastischen Macht seiner kaiserlichen Familie. Es war eine Stadt, die ihre Kinder unausweichlich prägte.

Im späten 1. Jahrhundert v. Chr. hatte Augustus ein gänzlich neues Forum erbauen lassen, das heute Augustusforum genannt wird. Während das alte Rom sich mit seinem alten Forum Romanum langsam und organisch zu einem unregelmäßig geformten Schmelztiegel verschiedener Baustile und -stoffe entwickelt hatte, wurde das Augustusforum in einem Zuge auf der Fläche eines abgerissenen Armenviertels geplant und gebaut.¹ Der Komplex war sowohl stilistisch als auch thematisch einheitlich. Jedes Detail war darauf ausgerichtet, die Botschaft von der Herrschaft des Augustus zu verbreiten.

Ein weiträumiger, mit polierten Marmorplatten belegter Hof erstreckte sich vor dem Tempel des Mars Ultor, der sich auf einem Podium am nordwestlichen Ende des Forums erhob. Oktavian (der zukünftige Kaiser, der sich ab 27 v. Chr. Augustus nannte) hatte 42 v. Chr. das Gelübde abgelegt, dem rächenden Mars diesen Tempel zu errichten, nachdem er in der Schlacht von Philippi den endgültigen Sieg über Brutus und Cassius, die Mörder seines Adoptivvaters Cäsar, errungen hatte.² Der Platz wurde auf beiden Seiten von Säulenhallen mit schattigen Umgängen gesäumt, unterbrochen von halbkreisförmigen Exedren. In den Säulenhallen befanden sich Statuen der *summi viri*, der «großen Männer» der römischen Geschichte, und in den Exedren Darstellungen der mythischen Gründer. Im Westen stand ein triumphierender Romulus in der Rüstung eines besiegten Feindes; im Osten sah man ein Bildnis des Aeneas – Vorfahr des Romulus und, wie behauptet wurde, auch der Julier, der Adoptivfamilie des Augustus –, wie er, seinen alten Vater auf dem Rücken und seinen jungen Sohn an der Seite, aus dem brennenden Troja nach Italien flieht. Schließlich gab es auch

ein Bildnis des Augustus als Lenker einer Quadriga – eine Inszenierung des rechtmäßigen Erben aller Heroen der Vergangenheit Roms.

Der junge Kaiser ließ auch das alte Forum Romanum umgestalten, das an seinen neuen Komplex angrenzte.³ Ein von Julius Cäsar begonnenes neues Senatsgebäude wurde endlich fertiggestellt, und die neuen Rostra – die erhöhte Rednertribüne – wurden mit den Bugsprieten der 31 v. Chr. in der Schlacht bei Actium erbeuteten Schiffe des Mark Anton und der Kleopatra verziert. Darüber ragte ein Reiterstandbild des 19-jährigen Oktavian empor, das der Senat 43 v. Chr. in Auftrag gegeben hatte.⁴ Als Frau würde Messalina niemals im Senat oder auf den Rostra reden, aber sie kam dorthin, um zunächst Einfluss auf Reden und Debatten zu nehmen und später dann selbst deren Gegenstand zu werden. Wenn ein Redner von den Rostra aus über die Menge der Zuhörenden schaute, sah er einen neuen Tempel, der sich am südöstlichen Ende des Forums erhob. Es war der Tempel des Divus Julius, den Oktavian zu Ehren Julius Cäsars erbaut hatte (Cäsar war 42 v. Chr. durch Beschluss des Senats zum Gott erhoben worden). Seine Einweihung nach Oktavians triumphaler Rückkehr nach Rom im Jahr 29 v. Chr. markierte den Beginn eines neuen Zeitalters, in dem man vom römischen Volk erwartete, dass es Menschen anbetete, zunächst nur Verstorbene, mit der Zeit jedoch zunehmend auch Lebende.⁵

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de